

Hans Roth Die Rollesel – Ein rauher Brauch an Heiligabend im Hällischen

Wer sich am Heiligen Abend in einem Dorf der Ilshofener Ebene im Hohenlohischen aufhält, kann in der beginnenden Abenddämmerung einer seltsamen Horde ansichtig werden. Von weitem durch rhythmisches Schellengeläut angekündigt, trabt im Gleichschritt eine weißgewandete Gruppe, formiert in Zweierreihen, durch die Ortschaft. Der verwunderte Betrachter sieht über unkenntlichen Gesichtern buschige Hüte, in den Händen halten die Gestalten derbe Stöcke. Nun ist auch zu erkennen, von wo das Klingeln und Läuten ausgeht: Alle tragen kreuzweise über Schulter und Brust Rollriemen oder Kuhglocken. *D Rollesl kumma*, sagen die Einheimischen, *etz isch Weinachda*.

Das Geläut ist für jeden, der in einem Dorf, wo «gerollt» wird, aufgewachsen ist, akustischer Bestandteil von Heimat. *Rollesl, dia hats scho immer gewa*, erfährt der Fremde, der einen Alteingesessenen fragt, was die Lauferei soll, *die ghära bei uns zu Weinachda*.



Die Rollesel kommen; hier in Steinbächle.

Gerät der Fragende an einen Erklärungsbedürftigen, so erfährt er, was er schon vermutete, nämlich die Spekulationen der Brauchtumpflege: Dies sei ein heidnischer Brauch zur Vertreibung böser Geister, Beschwörung von Fruchtbarkeit, Ritualisierung des Lichts, verbunden mit einem Heischeumzug und sicher uralte. Neben dem selbstverständlichen «schon immer» der älteren Einwohner reicht das Spektrum des vermuteten Alters bei diesem Brauch von der Keltenzeit bis in die armen Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs. Archivalische Belege gibt es nicht, und so ist nur gewiß, was dem neugierigen Fremden eine alte Bäurin sagt: *D Rollesl, dia hats scho gewa, wia i a klaas Kiind wor*.

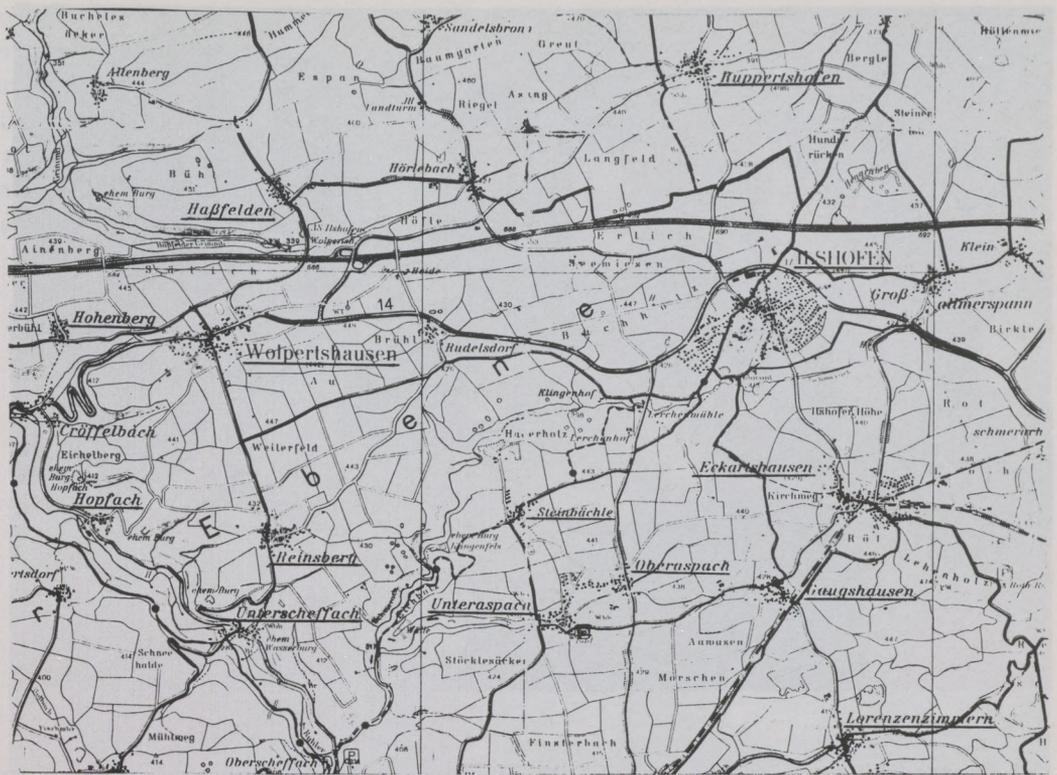
Es gibt sie heute noch, dort – und nirgends sonst – wo es sie «schon immer» gab, nämlich in der Stadt Ilshofen und in den dreizehn Dörfern Rupperts-hofen, Hohenberg, Haßfelden, Wolpertshausen, Reinsberg, Hopfach, Unterscheffach, Unteraspach, Oberaspach, Steinbächle, Gaugshausen, Eckartshausen und Lorenzenzimmern; hier ruht der Brauch derzeit, bis sich wieder genügend Buben dafür finden. Die Dörfer bilden ein zusammenhängendes Gebiet um das Städtchen Ilshofen. In den kleinen Gehöften dazwischen gibt es weder den Brauch, noch schließen sich die Buben von dort ihren Schulkameraden in den Nachbarorten zum «Rollen» an. In den Dörfern rings um das Rolleselgebiet ist der Brauch so wenig bekannt, daß junge Frauen, die von dorthier einheiraten, oft erst an Heiligabend erfahren, daß sie einen «Rolleselteller» richten müssen.

Die Rollesel «machen» Buben im Alter zwischen elf und vierzehn Jahren, nur wenn ihrer zu wenig sind, werden Ältere und Mädchen dazugenommen. Im Städtchen Ilshofen und in den Dörfern westlich des Schmerachbachs werden sie nicht Rollesel, sondern Rollenbuben genannt. Welche Bezeichnung älter oder gar authentischer ist, kann nur vermutet werden. Auch hier stößt der Nachfragende auf das jeweils eindeutige «schon immer» der mündlichen Überlieferung.

Bei allen Unterschieden: weiße Hemden, Schellenriemen, Hut und Maskierung gehören fast immer dazu

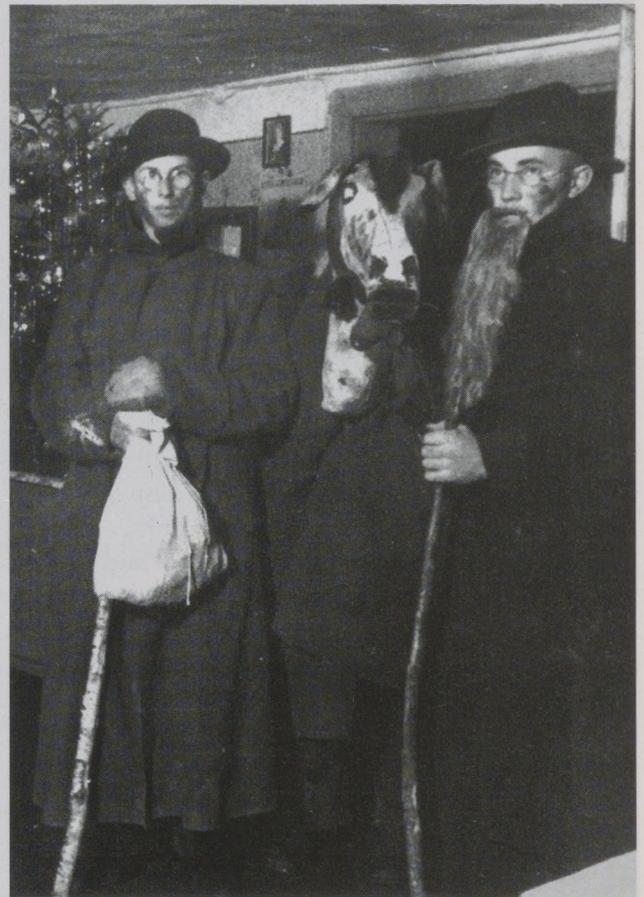
Zur Vorbereitung treffen sich die Buben Anfang Dezember in einer Garage, einer Werkstatt oder auch schon mal im Nebenzimmer eines Gasthauses.

Die Karte zeigt einen Teil der Ilshofener Ebene zwischen Schwäbisch Hall und Crailsheim mit den Dörfern, in denen «gerollt» wird. Die betreffenden Orte sind durch Unterstreichungen markiert.



Zunächst wird gewählt; offen und einstimmig, wie es männlich-bäuerlicher Tradition entspricht. Der «Angesehenste» wird «Chef»; wie sich's ergibt, ist er meist der Stärkste und Älteste. In Ilshofen heißt der Anführer Haupttreiber, außerdem werden dort Seitentreiber gewählt. Dann werden die Laufrouuten festgelegt und die Parolen ausgegeben: *Was machen wir? – Böse Geister vertreiben! – Wo kommen wir her? – Die Wolpertshäuser kommen «vom Wald», die Hohenberger vom «schwarza Scheuerle», die Eckartshäuser «aus einer Höhle im Wald» und die Reinsberger steigen «aus dr Haanaklinga» herauf.* Bei der ersten Zusammenkunft werden auch die namengebenden Rollriemen, Kuhglocken und Ochsenroller verteilt oder die Bauern benannt, bei denen wer was abholen kann. Rollriemen sind die mit Schellen und Glöckchen besetzten Lederriemen, die früher den Schlittenpferden umgehängt werden mußten, damit man sie herantraben hörte. Ochsenroller sind schwere Schellen an Ledergurten für Zugochsen, *daß dr Kneecht net eischläft und daß dr Bauer härt, ob r noch ackert;* alle Zitate sind authentisch.

Besprochen wird auch, wer mitmachen darf. In manchen Dörfern ist das «Roller» eine Sache der Einheimischen. Die Ilshöfer laden im Gemeindemitteilungsblatt alle Buben und Mädchen zur Teilnahme ein – in der Ausgabe vom 24. Dezember. Auch in anderen Orten dürfen Mädchen mitmachen, wenn es an Buben fehlt, *das kann man ja wieder ändern, gell.* Ausländer sind nirgendwo dabei.



Am Heiligen Abend gehören zum Volksleben vielerlei Gestalten, so im Fränkischen der «Christeisl», dessen Verbreitung östlich von Crailsheim beginnt. Aufnahme von 1939 in Markt-lustnau.



Vier Wochen vor Heiligabend: die angehenden Eckartshäuser Rollesel bei ihrer ersten Besprechung.

Die Kostüme, für die es keine spezifische Bezeichnung gibt, werden in den meisten Dörfern gemeinsam bei mehreren Treffen hergerichtet. Dabei zeigt sich, daß seit den sechziger Jahren auch hier Liberalität waltet und mit der zunehmenden Eigenwilligkeit der Buben Tracht und Ausübung des früher streng reglementierten Brauchs allmählich verändert und damit lebendig erhalten werden. Die Buben modeln sich das Kostüm nach Lust und Laune zurecht. Alle tragen sie noch die traditionellen weißen Hemden, aber zwischen den bodenlangen Nachthemden der Großmütter sind immer öfter die kaum über die Hüften reichenden abgelegten Oberhemden der Väter zu sehen. Jeder Rollesel und Rollenbub braucht auch mindestens einen Rollriemen. Wer keinen auftreibt, kann nicht mitlaufen. *Wenn du ihn nicht mehr bringst, kriegst du ihn nicht mehr*, sagte mein Nachbar bei der Gelegenheit immer. In Ilshofen, wo es immer mehr Rollenbuben und immer weniger Bauern gibt, bei denen man das wichtigste Ausrüstungsstück ausleihen kann, lassen Eltern, die die Ausgabe nicht scheuen – die bei der zu erwartenden «Beute» einer Investition gleichkommt – beim Sattler für ihre Kinder Rollriemen machen, nach Maß und so, daß unterm Arm keine Schelle beim Laufen drückt. Der einstens obligatorische Schwarzdornrolleselstecken, schwer zu tragen und schwierig auszugraben, ist überall durch den leichteren Haselstecken, meist noch immer mit Wurzelstock, ersetzt.

Ist die Grundausstattung mit weißen Hemden, Rollriemen und Stecken in allen Orten identisch, so

variieren Hüte und Maskierung von Dorf zu Dorf und fast schon von Jahr zu Jahr. Wobei in «reinen» Bauerndörfern nur geringe, in solchen mit zurückgehendem bäuerlichen Anteil desto mehr Veränderungen festzustellen sind. Überall jedoch richten die Buben und – wo sie mitmachen – die Mädchen den Brauch ohne Einwirkung Erwachsener aus. Sie zeigen dabei einen Hang und eine ausgeprägte Fähigkeit zur Improvisation. Nichts wird gekauft. Seit es vor etwa zwanzig Jahren auch im Hohenlohischen Brauch wurde, den Lebensabschnitt Schule mit den kariesfördernden Schultüten beginnen zu lassen, benutzen die praktischen Kinder sie nun am Ende ihrer Schulzeit als Stumpfen, als Rohform für den «Flenderleshut», der früher aus Pappe geformt und zusammengenäht wurde. Die Tüte wird von der Spitze bis zum unteren Rand ringsum mittels «Mehlpapp», dem etwas Salz beigemischt ist, dicht mit Papierstreifen beklebt. Der Mehlkleister und die vielen Papierlagen machen die Kapp sehr stabil – und recht schwer. Sie wird, auch das eine neuere Erfindung, mit angenähten Stücken von Hosenträgern festgeschnallt. Gleichwohl bedingt der hohe Kopfputz einen eigenartig weichen Laufstil und läßt die wilden Geister, wenn sie durch Türen gehen, augenblicklich in die Knie sinken. Irgendwann kam den Buben der Einfall, die «Flenderlich» mit den losen Enden nach oben anzukleben, so daß sie an der aufgesetzten Kappe schön buschig runter bis ins Gesicht fallen; was sich besonders hübsch macht, wenn sie beim Laufen synchron zum rhythmischen Schellengeläut auf und ab wippen.

In jedem Dorf schmücken die Rollesel und Rollenbuben ihre Kappen anders. Die Wolpertshäuser schneiden ihre Flenderlich – das Hohenlohische bildet den Diminutiv im Plural mit -lich = Flenderlich, Madlich, Brötlich – aus vollgeschriebenen Schulheften, die Reinsberger aus bunten Werbeprospekten. Nur die Steinbächer nehmen dafür rotes, grünes

und goldenes Buntpapier; das hat seinen Grund, wer ihnen vor die Prügel kommt, muß sich freikaufen und erhält als Quittung ein vom Hut abgerissenes Flenderle. In Gaugshausen kleben sie eine Art Gewöll aus Glitzerpapier auf ihre trichterförmigen Kappen und benähen sie an der hinteren Seite mit aus Papiersäcken geschnittenen Streifen, die bis auf



Reinsberg.
Die Rollenbuben
beim Kappenbauen.



Unterspacher Rollesel rüsten sich zum Rennen; die Kapp wird festgeschmalt.

Rechte Spalte: Ein Haßfelder Rollenbub mit der Strohkapp und mit angekoteltem Stecken. Noch fehlen bei ihm Hemd und Rollriemen.

Unten: Aus den Bekanntmachungen der Stadt Ilshofen vom 23. Dezember 1993.



Aus den Ortschaften

Dienstzeiten der Geschäftsstellen über die Weihnachts- und Neujahrsfeiertage

Die Bürgermeisteramts-Geschäftsstellen
Eckartshausen, Unterspach, Obersteinach und Ruppertshofen
sind vom **27.12.1993 bis 7.1.1994 geschlossen**.
In dringenden Fällen wird gebeten, sich an die Ortsvorsteher oder
an das Bürgermeisteramt Ilshofen zu wenden.

Ortschaft Unterspach

Bekanntmachung!

Die Aspacher Rollesel informieren:
Das diesjährige Rolleselrennen in Ober-/Unterspach beginnt ca.
gegen 16.45 Uhr und endet um ca. 19.00 Uhr zu Kirchenbeginn.
Die Rollesel

den Boden reichen; die Spitze der Kappe ziert ein «Binsenbüschel», gebunden aus Schilffahnen. Der gleiche Helmbusch krönt auch die hohen Hüte der Ober- und Unterspacher und die der Steinbäcker. Die Eckartshäuser Rollesel setzen sich breitkremelige Filzhüte auf, die sie am unteren Rand dicht mit Flenderlich aus Zeitungspapier benähen. Alle Rollesel östlich der Bühler tragen Masken. Die der Eckartshäuser sind fest mit dem Hut vernäht und bestanden früher aus einem Stück Pappe mit Mund- und Augenschlitzen und einer sehr haltbar angenähten, etwa 15 Zentimeter langen Pappnase. Dieses «G Gesicht» war ohne Andeutung einer Physiognomie wild bemalt – die Farben rot, schwarz und grün dominierten – und wurde durch ein Nackenband zusätzlich ans Gesicht gedrückt. Alles an den Rolleseln mußte haltbar und gut befestigt sein, weil sich manche Leute mit dem Versuch, sie zu demaskieren, einen Spaß machten. Ich kannte einen Bauer, der jedes Jahr einzelne Rollesel, indem er sie reizte, in seine Scheuer lockte, um ihnen dann ihr «G Gesicht» herunterzureißen. Am Weihnachtstag prahlte er dann damit in der Wirtschaft. Dies trieb er so lange, bis ihm einer der Vermummten eins mit seinem Rolleselstecken über den Schädel gab und ent-

wischte. Heute maskieren sich die Eckartshäuser bequemer mit leichten weißen Tüchern, an die sie ihre langen, nunmehr einheitlich blutroten Nasen nähen. Die Gaugshäuser und die Aspacher schneiden sich ihre Masken aus weichem Leder. Arg furchterregend schrecken die Unteraspacher. Die beträufeln ihre Pappmasken mit buntem Kerzenwachs und sehen dann aus wie Aussätzige.

Die Rollenbuben westlich der Schmerach schwärzen ihre Gesichter mit Ruß; Kerzenruß auf Korken sei die beste Technik, schwören die Reinsberger. Nur die Ilshöfer zeigen sich ihren zahlreichen Zuschauern am Straßenrand ohne Maske und auch nur mit kleinen Flenderlesbüschen an den Spitzen ihrer Schultüten. Mit ganz anders verummten Köpfen «springen» die Haßfelder Rollenbuben. Was nichts mit Narrensprung o. ä. zu tun hat: Springen meint im Hohenloher Dialekt laufen, laufen – laafa bedeutet gehen, rennen – die Aspacher Rollesel «rennen» – bezeichnet ebenfalls das, was das Hochdeutsche mit laufen meint, *awer a bissle pressander*. Die Haßfelder Rollenbubenkappe ist eine hohe Stroahaube, die bis auf die Schultern reicht und fast so lang ist wie einer ihrer kleineren Träger. Sie besteht aus fest gedrehten Strohseilen, die um vier Haselruten gewickelt sind. Kaum erkennbare Seh-schlitzte ermöglichen dem Träger den Durchblick,

ein aufgeklebter Flachsbart ist das einzige physiognomische Merkmal. Die Kappe wiegt über drei Kilo und wird beim Springen mit einer Hand an einer vorstehenden dicken Rute des Gestells festgehalten. Die früher überall üblichen Flachsbarthe kommen allmählich aus der Mode; wahrscheinlich finden sich auf den Dachböden keine Flachsstöcke mehr dafür. Kein Problem ist das für die Haßfelder, denn ihre Strohkappen erbt eine Generation von der andern. Sie sind auch die einzigen, die noch in Rohrstiefeln rollen. In Haßfelden wohnen fast nur Bauern.

Erst durch den Ort, dann in die Häuser – reichlich werden Gaben, wird Geld spendiert

Mit dem ersten Glockenschlag des Betläutens an Heiligabend laufen Rollesel und Rollenbuben los. Vorher haben sie sich an ihrem Treffpunkt «gerichtet». Nur die Ilshöfer kommen in voller Montur an ihrem Grauwespele, einem Sportplatz, an – wie seit hundert Jahren. Um die früher traditionell bestimmten, fast militärisch strengen Regeln kümmert sich seit zwanzig, dreißig Jahren niemand mehr. Damals mußte beim Bürgermeister gefragt werden: *Derf mr heier widder d Rollesl macha?* Die Antwort war immer: *Ja, awer daß mr ka Gloopcha (Klagen) kumma.*



Die Eckartshäuser Rollesel «gehen in die Häuser».

In allen Dörfern trabten die Buben früher drei Runden durch alle Straßen, je nach Anzahl im Gänsemarsch oder in Zweier- oder Dreierreihen und im Gleichschritt, der das typische rhythmische Geläut bewirkt. Geredet durfte nicht werden, das wäre der Dämonie des Vorgangs abträglich gewesen. *Da tät man ja merken, daß mir Leut sind*, sagte mir einer noch vor kurzem. Außerhalb des Dorfes verschnauften die Schar, dann wurde die nächste Runde eingeläutet, die in größeren Ortschaften etwa zwei Kilometer lang sein konnte. Erstaunlich, wo die untrainierten Buben mit ihrer auf die Winterkleider gepackten Ausrüstung die Kondition hernahmen. Beim vierten, nun gemächlicheren Umgang gingen sie dann, wie auch heute noch, wo man sie läßt, «in die Häuser», erschreckten die Kinder, bekamen den Rolleselteller mit Brötlich (Weihnachtsgebäck) und schüttelten sich, um ihre Glocken zum Klingeln zu bringen. Das veränderte Geläut signalisierte den Kindern und Bäuerinnen: *Etz kummas*. Niemand hätte gewagt, die Rollesel vor verschlossener Tür wieder abziehen zu lassen. Meine Großmutter kam immer erst zur Familienweihnacht, nachdem die Rollesel bei ihr gewesen waren und sie ihnen Tribut gezollt hatte.

Fast alle Buben brachten mehr Brötlich mit nach Hause, als ihre Mütter gebacken hatten. Aber sie mußten oft auch ihre Beute verteidigen. Ältere versuchten manchmal, ihnen die Waschkörbe zu leeren, mit denen sie ihre Gaben einsammelten. Auch beim Heischen scheidet die Schmerach die Gebräuche; die westlichen Rollenbuben sammeln in die ei-

genen Leinensäcke, die östlichen Rollesel leeren die Teller in einen Wäschekorb und verteilen den Ertrag spät nachts oder am Weihnachtsmorgen. Gegeben wird überall reichlich; sowohl individuelle Säcke als auch kollektive Waschkörbe müssen mehrmals, wenn sie voll sind, geleert werden.

Heute bevorzugen die dämonischen Dämonenvertreiber – *des mit dene Gaaschder wor friar, heit gääts mehr ums Sammla*, sagte mir einer – immer mehr Orangen und die hochkonzentrierten weihnachtlichen Produkte der Süßwarenindustrie. Und Geld. *Des verbrichd net*, meinte der gleiche Schlaule. Einen Teil des Geldes spenden die Buben für karitative Zwecke. Die Christoffel-Blindenmission und besonders die Kindertagesstätte Casa Belen in Peru gehören zu den Begünstigten. Aber das Brauchen – hohenlohisch Zauber ausüben – ist den Einwohnern so viel wert, daß die Rollenbuben und Rollesel trotzdem nicht zu kurz kommen. 80 bis 100 Mark kriegt manchenorts jedes der Kinder, wenn nachts die Beute verteilt wird.

Der Heischebrauch wandelt sich nämlich allmählich zur Autowegelagerei, und es gab deshalb schon Beschwerden. Wenn sich noch vor einigen Jahren ein frommer Handwerksmeister beim Dekan beklagte, weil er durch den heidnischen Brauch *die Ehre der Kirche gefährdet* sah, so rufen neuerdings wütende «Geschröpfte» im Rathaus an. Denn wer an Heiligabend im Rolleselgebiet mit dem Auto unterwegs ist, muß gewärtig sein, mehrmals angehalten und mit Wegzoll belegt zu werden. Die vor einigen Jahren auch in den evangelischen Gemeinden



In Unteraspach wird von den Rolleseln Wegzoll kassiert.

hier eingeführten Christmetten wirken sich für die heidnische Horde in den drei Orten mit Kirchen recht ertragreich aus, weil sie vor und nach dem Gottesdienst die Straßen sperrt.

Längst ist der schweißtreibende und zeitaufwendige dreimalige Umlauf auf einen reduziert, und weil sich die Buben zum Sammeln in Gruppen aufteilen, sind sie in vielen Orten schon um sieben oder acht Uhr abends wieder daheim bei der Familie. Es sei denn, ein reger Autoverkehr muß abkassiert werden. Da kann es dann schon, wie es früher die Regel war, Mitternacht werden. Manche Eltern lassen ihre Kinder deshalb nicht mitrollen. Manche Buben wollen auch gar nicht, weil sie «keinen Bock» haben. Es besteht keinerlei Kameradschaftsdruck mehr, Mitläufer zu sein wie früher.

Einer rollt ganz nach Belieben einmal, zweimal, immer oder gar nicht mit. Natürlich ist neuerdings der finanzielle Ertrag dem Brauch ebenso zuträglich wie seine zunehmende Akzeptanz bei Zugezogenen und der allgemeine Hang zur Folklore.

*Das Problem Alkohol ist überwunden –
Schweigegebot wich fröhlicher Höflichkeit*

Was den Brauch eine Zeitlang in Verruf brachte, war die Meinung mancher Hausherrn, dies sei eine gute Gelegenheit, die Buben an Schnaps zu gewöhnen. Manche kamen sturzbetrunken nach Hause. Eine Mutter erzählte mir, sie hätte vor zwanzig Jahren die ganze heilige Nacht Angst gehabt, ihr Bub sterbe an Alkoholvergiftung. Diese Art Versuch eines Initiationsritus hat nahezu ganz aufgehört. Zumal es das Heilmittel für solche Fälle nicht mehr gibt. Schnapsleichen grub man früher bis zum Hals in strohigen Säumist ein; ein Schulkamerad überstand Alkoholvergiftung und Therapie. *Säumiischd isch kald, der ziacht d Hitz raus*, wußte man, als der Doktor noch unbezahlbar war und die Schweine noch nicht auf strohlosen Spaltenböden standen. Heute, nachdem Bürgermeister und Pfarrer in ihren Gemeindemitteilungsblättern die Verwerflichkeit solchen Tuns angeprangert haben, sorgt die ländliche Sozialkontrolle für die Nüchternheit der jungen Geistervertreiber, alias Dämonen, alias Spendensammler. Statt des rohen Späßes, den man mit einem erstmals außer Kontrolle geratenen Buben trieb, trägt nun der Charme des Irrationalen die Rollesel in die Herzen der Bevölkerung.

In Ilshofen säumen Hunderte die Straßen und den Platz, wenn die Rollenbuben am Heiligabend um das Kriegerdenkmal herumrennen und der Bürgermeister danach Orangen an sie verteilt. Die Ilshöfer

Achtung Rollenbuben!

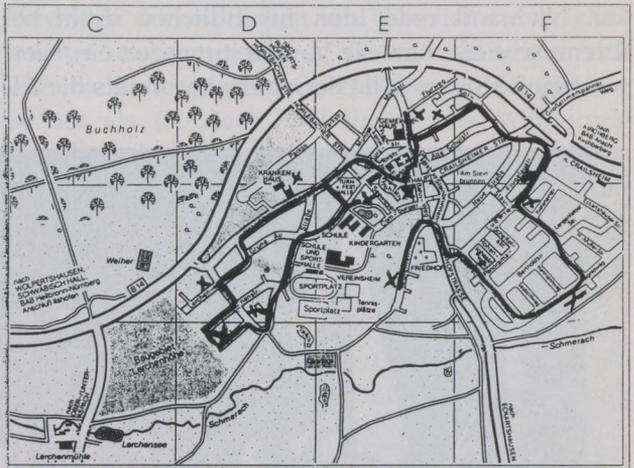
Auch dieses Jahr treffen sich Jungen und Mädchen im Alter von 10 - 14 Jahren zum Rollenbubenlaufen (Laufstrecke siehe nachstehender Stadtplan).

TREFFPUNKT:

17.00 Uhr an der Grundschule

Anmeldung bei Bettina Ländle, Telefon 07904/278

ILSHOFEN



Bekanntmachungen der Stadt Ilshofen vom 23. Dezember 1993.

gestalten ihren Lauf durch die kleine Stadt auch besonders attraktiv. Wie sonst nirgends üblich, werfen sie während des «Rollens» bengalische Streichhölzer, Wunderkerzen und Knallfrösche. Sie tun auch das «schon immer», wie mir Wilhelm Ulmer, Rollenbub anno 1911, versichert hat. Als es während des Zweiten Weltkrieges diese hübschen Sachen im Laden nicht mehr gab, schlich sich der damalige Rollenbub Willy Bürckert zu einer abgeschossenen amerikanischen «Viermotorigen», suchte und fand in ihr Leuchtspurmuniton und verarbeitete sie zweckdienlich. Nichts passierte, er wurde nur wegen der Verdunklungsvorschriften verwahrt. – In keiner anderen Ortschaft mit ihren bis in die fünfziger Jahre kaum beleuchteten Dorfstraßen bedienen sich Rollenbuben und Rollesel ähnlicher Effekte. – Der Heischeteil des Brauchs wird in Ilshofen kaum gepflegt. Nie gingen die Rollenbuben dort «in die Häuser». Heute besuchen sie nur die Konfirmandenfamilien und die der katholischen Schulabgänger, und auch die nur auf Bestellung. Nichtsdestotrotz können die Ilshöfer ihren 30 Buben und Mädchen mit die höchsten Beträge auszahlen. Mit zunehmendem Sammelerfolg weicht bei den wilden Horden das distanzierende Schweigegebot dem einer fröhlichen Höflichkeit. Wenn sie vor der Haustür stehen, wünschen sie *Fröhliche Weihnachten!*, und wenn sie mit ihren Gaben abziehen, geben sie ein vielstimmiges *Danke und a guats neis!*

von sich. Nur die Haßfelder sagen gar nichts, durch ihre Strohkappen dringt nur ein arges Gebrumm. Doch die treibende Kraft zur Erhaltung des Brauchs liegt wahrscheinlich in der Selbstverwaltung derer, die ihn betreiben. Geistervertreibung, Kinder erschrecken, Traditionspflege, kommunale Anerkennung und klingende Münze allein motivieren heute nicht mehr zur Teilnahme am Heiligabendspektakel. Niemand redet den Jugendlichen drein bei ihrem, schließt man die Vorbereitungszeit ein, vierwöchigen Treiben. Alle Befragten, besonders die Äl-

teren, lassen erkennen, daß ihnen hauptsächlich deshalb ihr «Rollesele-Machen» wichtig war. In früheren Zeiten, als den Kindern keinerlei Eigeninitiative zugestanden wurde, sie vielmehr noch stark von Geboten und Verboten umstellt waren, muß das ganz und gar selbstbetriebene und vom Dorf zustimmend akzeptierte «Rollen» als ein Akt der Befreiung zum ersten gemeinsamen, selbständigen und eigenverantwortlichen Tun gewirkt haben. Die Rollesele waren für vier Wochen ein männlicher Clan. Jüngere Buben und «Weiber», die an ihrem



Die Ilshöfer Rollenbuben «rollen», in Dreierreihen formiert, durchs Städtle. Da es keine Rollenmädchen gibt, hat der Anführer Bettina Ländle ihre langen Haare unter der Kapp versteckt.



Seit den zwanziger Jahren traben die Ilshöfer Rollenbuben zum Abschluß ihres Laufs um das Kriegerdenkmal. Seitentreiber – rechts im Bild – achten auf Ordnung.

Treffpunkt herumspionierten, wurden unter Androhung von Hieben vertrieben. Wenn sie dann an Heiligabend losliefen, waren sie für ihre Schulkameraden und ihre Geschwister nicht mehr der Fritz, der Erich und der Walter, sondern nur noch die Rollesel. Von denen bezeichnenderweise immer nur im Plural die Rede ist; einer ist kein Rolleselbub, sondern man macht bei den Rolleselbuben mit.

Rollesel: keine Hinweise vor mehr als hundert Jahren – Freibereich, den Jugendliche selbst bestimmen können

Alter und Ursprung des Brauchs sind unbekannt, alle Erklärungen seines ursprünglichen Zwecks sind Spekulation. Außer einigen Zeitungsberichten, die ältesten vom Jahr 1962, waren keine Dokumente zu finden. So ist der Neugierige auf die mündliche Überlieferung angewiesen, und da hört er dann das mehrfach zitierte «schon immer». Wie zuverlässig die Herkunftsvermutung ist, mag die Altersbestimmung des Brauchs, zum 1. Mai einen dörflichen Maibaum aufzustellen, zeigen. Alle Leute unter 50 Jahren im Berichtsgebiet glauben, auch diesen Brauch gebe es «schon immer». Tatsächlich kam er erst Ende der fünfziger Jahre, als sich das individuelle Maibaumstecken wegen zunehmender Freizügigkeit erübrigte, spontan in Mode –, nachdem die Nazis zwanzig Jahre zuvor vergeblich versucht hatten, ihn offiziell in dieser Gegend zu etablieren.

So ist mein ältestes Zeugnis über die Rollesel der zuverlässige Bericht meines Großvaters Louis Hanselmann, der anno 1880 bei den Wolpertshäuser Rolleseln – wie sie damals scheint's auch dort hießen – mitrollte. Die Lust am spontanen Treiben scheint zu der Zeit nicht frei von gravitatischen Elementen bäuerlicher Repräsentation gewesen zu sein. Das Kostüm hatte sauber und ordentlich auszusehen. Die Hemden waren lang und weiß, Rollriemen und Rohrstiefel, die der Louis extra zu diesem Anlaß verpaßt bekam, schwarz gewichst. Der Rolleselstecken war aus einem samt dem Wurzelstock ausgegrabenen Schwarzdornschröblich zu rechtgeschnitten. Die Rolleselkappe war ein schwarzer, hoher, spitziger Filzhut ohne Krempe, an dessen Rand ausgekämmtes Roßhaar angenäht war, das dann wirr in die Stirn fiel. Die Gesichter rieben sich die Buben erst mit Unschlitt – ausgelassenem Rindertalg – ein, um sie dann gründlich mit Ruß zu schwärzen. Die Flachsbarthe waren lang und von gepflegter Glätte. Die Filzhüte scheinen nur für die Rollesel angeschafft worden zu sein, auch das Roßhaar hatte im Gegensatz zu den heutigen Flanderlich einigen Wert. Mit immer noch spürbarem Ärger erzählte mir 1940 der damals siebzehnjährige

Großvater, wie ihm einmal ein junger Bauernknecht mit einem Stockhieb seine schöne Kappe «eingedätscht» habe. Reputation spielte auch in Ilshofen eine Rolle. Wilhelm Ulmer berichtet, wie stolz seine Eltern auf die «wichtige Ehre» waren, als er 1912 zum Anführer bestimmt wurde.

Da der Brauch sicher noch aus Zeiten stammt, in denen jede Lebensregung von Dorfordnungen und Verdikten der weltlichen und geistlichen Obrigkeit geleitet und geregelt war, erstaunt es schon, daß über die Rollesel nichts Geschriebenes zu finden ist. So sei als (einzige) Spekulation die Vermutung geäußert, daß der Heiligabendbrauch, wäre er der fernen Obrigkeit zu Ohren gekommen, alsbald abgeschafft worden wäre. Unerklärlich bleibt auch, warum er noch 1900 in den Konferenzaufsätzen der angehenden Lehrer über Sitte und Brauch in ihrem Dienstort gänzlich unerwähnt bleibt; zumal es 1900 in zehn Orten, in denen «gerollt» wurde, Schulen mit eigenen Lehrern gab. Nicht einmal der in den zwanziger Jahren in Wolpertshausen tätige Lehrer und homorig-besinnliche Heimatdichter Heinz Sausele – *Sou sammer* –, der alles im dörflichen Leben in Reime faßte, erwähnt die Rollesel. Ebenso ist nichts über sie in der Beschreibung des Oberamts Hall von 1847 zu finden, die sich seitenlang über *Spectacelle und Curiosa* (S. 50 ff.) verbreitet. Das gilt auch für die sonstige einschlägige Literatur.

Die Orte im geschlossenen Gebiet, in dem «gerollt» wird, liegen alle in den ehemaligen Haller Ämtern «Jenseits der Bühler». Hällisch sind sie seit dem 14. Jahrhundert, «Ilshofen» seit 1562. Durch den Reichsdeputationshauptschluß wurde die Reichsstadt Schwäbisch Hall 1803 württembergisch. Die Dörfer, die in diesem Zusammenhang wichtig sind, gehörten dann bis zur Gemeindereform im Jahr 1972 zu sechs verschiedenen selbständigen Gemeinden. Heute liegen sie außer Lorenzenzimmern alle auf den Markungen von Ilshofen und Wolpertshausen.

Sonderfall Altenmünster bei Crailsheim

Niemand weiß auch, warum es im zwölf Kilometer von Ilshofen entfernten Altenmünster bei Crailsheim «schon immer» Rollesel gibt. Dort hat der 60jährige Karl Früh den Brauch reanimiert, was ihm viel publizistische Anerkennung brachte. Eine Gruppe von 20jährigen, die an Heiligabend, *wenn alle Wirtschaften zu sind, und sie nicht recht wissen, was anfangen*, macht jetzt dort, nachdem die Schulbuben nicht mehr wollten, die Rollesel und spenden den Geldertrag einer beschützenden Werkstätte. Die Altenmünster Kostüme werden ausgelie-



Reinsberger Rollenbuben sind kein Kinderschreck mehr, sondern werden von den Kleinen beschenkt.



Im Hausflur stellen sich die Reinsberger Rollenbuben wie selbstverständlich dem Fotografen.

hen und laufen auch bei sommerlichen Feuerwehrfestzügen mit. Vor fünf Jahren haben in Marktlustnau die Schulbuben und in Mariäkappel ein paar Sechzehnjährige erstmals «die Rollesel gemacht». In beiden Dörfern östlich von Crailsheim gab es den Brauch so vorher «noch nie», so daß hiermit ein Beginn dokumentiert wäre.

Warum in aller Welt muß es aber der Heilige Abend sein, an dem die stille Nacht durch das laute und

rohe Treiben gestört wird? Diese häufigste Frage der Zugezogenen und Auswärtigen läßt sich vielleicht mit dem praxisorientierten bäuerlichen Realitätssinn der Hohenloher erklären. Bekanntlich war die Weihnachtsbescherung in heutiger Form im letzten Jahrhundert – und im Hohenlohischen bis weit in unser Jahrhundert hinein – bei den Bauern unbekannt. *Mir schenka anander nix*, sagte mir mein Nachbar noch 1960. Streng eingehalten wurde und

Aufnahme von 1948: Eckartshäuser Rollesel mit Gummistiefeln nach ihrem dreimaligen Umlauf durchs Dorf auf «wassergebundenen» Straßen. Links hinten ein «Reingeschmeckter» mit der Maske eines Weihnachtsmanns.



wird bei vielen jedoch das Verbot, in den «Zwölf Nächten» zwischen Heiligabend und Dreikönig Mist zu fahren und Wäsche zu waschen. Knechte und Mägde, Bauer und Bäuerin wurden so leicht allein mit der Arbeit fertig, für die sonst die Kinder gebraucht wurden, und man konnte die Buben springen lassen.

Ein Erklärungsversuch, der die dem Brauch zugeschriebenen mysteriösen, mythologischen und synkretistischen Ursprünge keineswegs negieren möchte. Der Vollständigkeit halber sei erwähnt, daß es bis zum letzten Weltkrieg in einigen Dörfern östlich von Crailsheim den Brauch «Christesel» gegeben hat. Karl Eißer aus Marktlustnau berichtet, er habe, bis er einrücken mußte, mit drei oder vier Gleichaltrigen dort den «Christeisl» gemacht. Auch dort zogen sich die Burschen lange Hemden über, trugen Rollriemen oder Ketten und kamen mit einem «Esel» in die Häuser. Einer setzte einen holzschnitzten Eselskopf auf, einem zweiten, der gebückt hinter ihm ging und ihn um den Bauch faßte, wurde eine Decke über den Rücken gebunden und ein Flachsschwanz angehängt. *Wir haben uns damals*

gefremt, wenn wir zu Weihnachten ein bißchen Geld bekamen, erzählt Karl Eißer. In Goldbach, berichtete mir Adolf Hofmann, hätten früher die Kinder ärmerer Leut den Christeisl gemacht, ohne Esel als Anklöpferle. Und bis vor kurzem gab's dort das «Christeisl-Machen» als Christkind und Pelzmärte.

Der meist aus der Not geborene Bettelumzug «Anklöpferle» der Kinder armer Leute – auch aus Nachbardörfern – fand, wie der Obersteinacher Ortsvorsteher Walter Stepper berichtet, am «Rolleselgebiet» seine Grenze, innerhalb derer er nur als harmloser Verwandtenbesuch praktiziert wurde. Was als Heischebrauch bezeichnet wird, wurde oft als im Wortsinn notwendig gebraucht. Oberlehrer Friedrich Schirrmeister erzählt, in Oberaspach habe man in den sechziger Jahren dem Vater einer zugezogenen armen, vielköpfigen Familie vor Weihnachten geraten, doch mit seinen Kindern als Rollesel zu laufen, damit etwas «Gscheits» auf den Tisch käme. So geschah es, und die Aspacher wunderten sich in jenem Jahr, warum in ihrer Gemeinde erstmals zwei Rolleselgruppen am Heiligen Abend sammelten.